

# Über den Granit von Döhna und Niedergrund.

Von E. TRÖGER, Dresden.

Mit 1 Abbildung.

Es jährt sich bald zum hundertsten Male der Tag, an dem man begann, Sachsen in größerem Maßstabe einheitlich geologisch darzustellen: im Jahre 1830 wurde C. F. NAUMANN vom Sächsischen Oberbergamte beauftragt, eine „Geognostische Karte von Sachsen“ im Maßstabe 1:120000 zu schaffen. Man könnte meinen, daß im Verlaufe dieser hundert Jahre die Geologen und Petrographen unser Land so ausgiebig untersucht hätten, daß gegenwärtig nicht mehr viel Neues zu beobachten wäre, zumal mittlerweile auch die geologische Landesaufnahme 1:25000 für den größten Teil Sachsens sogar schon in zweiter Bearbeitung vorliegt. Das Gegenteil ist der Fall: neuere Arbeitsmethoden, neuere in Nachbargebieten gewonnene Anschauungen ermöglichen es, die alten Feldbeobachtungen und vor allem ihre Deutung weitgehend zu ergänzen. Die zahlreichen Neuerscheinungen der geologischen Literatur Sachsens beweisen dies.

Einige wesentliche Neuerungen des letzten Jahrzehnts betreffen die Umgebung Dresdens, wo die Kartierungsarbeit von K. PIETZSCH im Elbtalschiefergebiete die Tektonik des Untergrundes in anderem Lichte erscheinen ließ. Als jüngste Auswirkung dieser Arbeit erschien 1927 von ihm eine Abhandlung über den „Bau des erzgebirgisch-lausitzer Grenzgebietes“ (Lit. 3). Uns interessiert darin die Behandlung der westlausitzer Störung, dieser auffallenden, altbekannten Dislokation, die das Meißner Granitmassiv mit seinem schmalen östlichen Gneis- und Schieferrahmen vom Lausitzer Granitmassiv trennt. Ihr Alter wurde seit J. HAZARDS Beobachtungen an einem Eruptivgange unterhalb des Prießnitzwasserfalles bei Klotzsche als vorpermisch angegeben. Wenn auch dank des fortschreitenden Steinbruchbetriebes nach neueren Untersuchungen der sogenannte Porphyritgang sich als Lausitzer Lamprophyr erwiesen hat (Lit. 4) und damit die Hauptstütze dieser Altersbestimmung gefallen ist, so erscheint doch die Zugehörigkeit der westlausitzer Störung zu den Bewegungserscheinungen der ausklingenden variskischen Orogenese als höchst wahrscheinlich. Mit der jungen Lausitzer Überschiebung hat sie jedenfalls nichts zu tun.

PIETZSCH hat nun geglaubt, die westlausitzer Störung südlich der Lausitzer Überschiebung weiter nach SO hin verfolgen zu können, in